

Dr. h.c. Georg Priehäußer - Leben und Werk

Walter Madl, Albersdorf

Georg Priehäußer (1894-1974) hatte einen ungewöhnlichen Lebensweg, der den Eisenbahnersohn aus Landshut vom Aushilfslehrer in Zwiesel bis zum Regierungsrat an der Forstlichen Forschungsanstalt in München führte. Der naturwissenschaftliche Autodidakt hinterließ ein wissenschaftliches Lebenswerk, das sowohl durch seinen Umfang (über 80 Publikationen), wie durch sein breites thematisches Spektrum beeindruckt. Ihm und seiner Arbeit wurde vielfältige Anerkennung zuteil (Ehrendoktorwürde, Bayerischer Verdienstorden, Kulturpreis des Bayerwaldvereins, Ehrenbürgerschaft der Stadt Zwiesel).

Wo der Weg zum Großen Falkenstein den Ruckowitzschachten verläßt, steht eine totenbrettähnliche Gedenktafel, die der Bayerwaldverein Dr. Georg Priehäußer gewidmet hat. Die meisten Fremden werden wohl achtlos vorübergehen, bei den Einheimischen aber hält sie die Erinnerung an einen ungewöhnlichen Menschen wach. Eine große, massige Gestalt in Trachtenjoppe und Bundhose, mit der Virginia in der Hand, auf sein geliebtes "Rhizoskop" - eine Art Grabstock - gestützt, so haben ihn unzählige erlebt. Mit Krawatte "garniert" oder gar im dunklen Anzug war ein Georg Priehäußer kaum vorstellbar. Durch sein Lebenswerk ist er über den Zwieseler Winkel hinaus bekannt geworden. Dieses Werk erschließt sich erst aus seinem Lebensweg.

Georg Priehäußer ist zwar als "Waldler" gestorben, geboren wurde er aber am 22.1.1894 in Landshut als viertes von sechs Kindern. Sein Vater war Lokführer bei der damals noch Königlich Bayerischen Staatseisenbahn. Die erzieherisch prägendere Gestalt war wohl seine Mutter. Als der heranwachsende Georg begann, allerlei Pflanzen und Tiere heimzuschleppen, hat dies seine Mutter nicht nur toleriert, sondern nach Kräften gefördert. 1900 kam er zusammen mit etwa 90 anderen Kindern an die St.Nikola-Schule, als Bester schloß er 8 Jahre später ab. Der älteste Bruder Max - übrigens Maximillaneer - machte zur gleichen Zeit das Examen für das Höhere Lehramt in Naturwissenschaften und promovierte in Mineralogie. Wie weit dies den jüngeren Bruder in seinen naturwissenschaftlichen Neigungen beeinflußte, muß in der Rückschau offen bleiben. Zumindest haben beide gemeinsam in den dreißiger Jahren im Raum Zwiesel geologisch kartiert.

Georg entschließt sich, Volksschullehrer zu werden. Die dreijährige Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt in Straubing beendet er 1912 als Jahrgangsbester. Nach einem kurzen Vorbereitungsdiens und einer Tätigkeit als Aushilfslehrer in Landshut wird er zum 1.3.1913 als ständiger Aushilfslehrer nach Zwiesel versetzt. Von dort rückt er am 7.11.1914 zum Kriegsdienst ein. Es folgen vier Jahre Fronteinsatz, unterbrochen nur durch einen längeren Lazarettaufenthalt nach einer Verwundung. Wer das später distanzierte Verhältnis Priehäußers zum Militär kennt, wird überrascht sein, daß er als Soldat mit dem Eisernen Kreuz II Kl. und dem Militärverdienstkreuz III Kl. mit Schwertern ausgezeichnet wurde.

Nach dem Krieg sollte Priehäußer als Ausbilder an die Präparandenschule nach Cham. Er lehnt dieses Angebot ab und kehrt lieber an jenen Ort zurück, an dem er vor dem Krieg keine sechs Wochen bleiben wollte, nämlich nach Zwiesel. Dort lernt er seine spätere Frau kennen. Regina Priehäußer entstammte der alteingesessenen Straubinger Kaufmannsfamilie Nusser. Anfang der 20er Jahre arbeitete sie als Geschäftsführerin bei Jakob Schmid, bei dem auch Priehäußer als Untermieter wohnte. Regina Nusser hatte bald zahlreiche Verehrer. Priehäußer war aber keineswegs ihr erklärter Favorit, sondern als vermeintlich geschlechtsloses Neutrum eine aus ihrer Sicht ungefährliche Zuflucht. Wie Priehäußer es aus dieser Rolle heraus verstand, sie 1923 zur Heirat zu bewegen, bleibt ein Geheimnis. Offenkundig ist nur der äußere Anlaß: Zum 1.7.1923 wurde Priehäußer als Lehrer nach Regenhütte versetzt und mußte dort in das Lehrerhaus ziehen, und das hieß, einen eigenen Hausstand gründen. Regina Priehäußer war die ideale Ergänzung ihres Mannes. Er war kein Praktiker. Den banalen Anforderungen eines Lehrerhaushaltes stand er eher hilflos gegenüber. Den Alltag zu meistern, war ihre Aufgabe. Er war ruhig, bedächtig, eher zurückhaltend, sie hingegen agil, von oft überschießendem Temperament und spontaner Offenheit. Eben so offen war sie auch seinen naturwissenschaftlichen Neigungen und Interessen gegenüber. Sie hat sie nicht nur toleriert, sondern sich in seine Welt hineingelegt. Vor allem aber hatte seine Frau in Regenhütte ein offenes Haus geführt und dadurch die für den

Autodidakten wichtigen persönlichen Gespräche mit anderen ermöglicht. In jene Jahre fällt auch die Begegnung mit Helmut Gams, dem späteren Professor für Botanik in Innsbruck, und Georg Wagner, der in den 40er Jahren auf den Lehrstuhl für Geologie in Tübingen berufen wird. Wagner war übrigens der einzige Duzfreund Priehäußers und ähnlich wie er selbst zuerst Volksschullehrer.



Abb. 1 :
Dr. Georg Priehäußer in den 60er Jahren

Das Leben in Regenhütte war einfach und bescheiden. Dennoch waren diese Jahre für beide die schönsten ihres Lebens. Man war viel unterwegs - im Sommer zu Fuß und per Rad, und im Winter auf Schiern. Daß auch der Unterricht oft genug in die Natur hinaus verlegt wurde, versteht sich bei diesem Lehrer von selbst.

In Regenhütte schloß sich Priehäußer sehr bald der nationalsozialistischen Bewegung an. Um diesen Schritt verstehen zu können, muß man sich nicht nur in die damalige politische, wirtschaftliche und soziale Lage Deutschlands hineinversetzen, sondern auch in die Lebensumstände seiner Schulkinder. Sie entstammten überwiegend kinderreichen Familien, ihre Väter waren Holzfäller oder Glasmacher und hatten nichts nötiger als Arbeit und Brot. Und

eben dies hatte Adolf Hitler ihnen versprochen. Priehäuser erwartete, wie viele andere auch, von der NSDAP eine entscheidende Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, vor allem auch der Bayerischen Ostmark.

Am 1.1.1934 endete die Regenhütter Zeit. Priehäuser wird als Hauptlehrer an die Volksschule in Zwiesel versetzt. Es entstand das Haus an der Lichtenthaler Straße. Seine mit Holzschindeln verkleidete Fassade, die lärchenholzgetäfelten Stuben, vor allem die unbeheizte Glasveranda, das eigentliche Arbeitszimmer Priehäusers, sind vielen unvergessen. Die 30er Jahre brachten auch einen dramatischen Wandel in seiner Einstellung zur NSDAP. Schon 1932 war Priehäuser zum kommissarischen Kreisleiter ernannt worden. Nach der Machtergreifung 1933 begann er, sich zunehmend von der Partei zu distanzieren. Er kritisierte das Gehabe der Funktionäre sowie den Personenkult der Partei, vor allem das Verhalten des damaligen Gauleiters der Bayerischen Ostmark, Schemm. Da dieser in Personalunion Staatsminister für Unterricht und Kultus war, erwartete er, daß sein Konterfei in jedem Klassenzimmer hing. Priehäuser verweigert sich diesem Ansinnen mit der Begründung, dieser solle erst etwas Vernünftiges arbeiten, bevor er seinen "Gagerer" fotografieren lasse. Als Schemm den aufbegehrenden Parteigenossen in ziemlich rüdem Ton nach Bayreuth befiehlt, ignoriert dies Priehäuser. Er kommt dem erst nach, als ihn dieser in seiner Eigenschaft als Kultusminister auf dem Dienstweg zu sich beordert. Bald darauf ersucht Priehäuser, ihn von allen Parteiposten zu entbinden. Am 26.3.1934 wird Priehäuser darauf fristlos vom Amt des Kreisleiters enthoben und unehrenhaft aus der Partei ausgeschlossen. Daß Priehäuser dennoch 1940 zum Rektor der Volksschule Zwiesel ernannt wird, erklärt sich vor allem aus seiner Qualifikation; außerdem war Schemm inzwischen tödlich verunglückt. In den Folgejahren hielt er die NS-Ideologie so gut es ging von seiner Schule fern. Die vom Schulleiter verordneten Gebete für den Führer lehnte er als "Heidengebete" ab und untersagte sie. In seinen Klassen konnten die Geistlichen ungehindert Religion unterrichten, und auch das Kreuz blieb hängen. Diese Haltung mag manchen überraschen, denn Priehäuser war zwar gläubig, stand aber der Amtskirche kritisch gegenüber.

Nachdem die US-Truppen 1945 in Zwiesel einmarschiert waren, beschlagnahmten sie das Haus in der Lichtenthaler Straße, ebenso wie das Nachbarhaus. Das Ehepaar Priehäuser wurde vertrieben und durfte nur das Notwendigste mitnehmen. Während im Nachbarhaus der Militärkommandant einzog, diente das Priehäuserhaus den Ordonanzen und Offizieren als Bleibe. Die Steinrammung und ein Guttell der Bibliothek fanden unter den Amerikanern "sachverständige Liebhaber". Im Zuge einer schematisch gehandhabten Entnazifizierung wurde Priehäuser vom Dienst enthoben und als Altparteigenosse in einem Barackenlager am Fuße des Natternbergs interniert. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß dorthin auch Prof. Dr. Roland Brinkmann, ein renommierter Geologe, überstellt wurde. In Fachgesprächen entflohen sie immer wieder der Trostlosigkeit ihrer streng abgeschirmten Lagerhaft. Priehäuser lernte Englisch und erarbeitete das Manuskript einer Landschaftskunde des Bayerischen Waldes. Da ihm, wie allen anderen Häftlingen, Schreibpapier verweigert wurde, zerlegte er die Kartons gelegentlicher Lebensmittelpakete und nutzte sie für seine enggeschriebenen Notizen. Am 29.3.1947 wird er endlich entlassen. Das Entnazifizierungsverfahren ist aber noch nicht abgeschlossen, Priehäuser bleibt weiterhin vom Dienst suspendiert. Er entschließt sich deshalb im Juni des gleichen Jahres, ein "Institut für Bodennutzung und Heimatkunde" zu gründen. Da seine Frau inzwischen als Geschäftsführerin bei ihrem Bruder in Straubing arbeitet, wird das Haus seines Schwagers im nahe gelegenen Sauburg der Sitz seines "Einmann-Instituts". Aufträge erhält Priehäuser von der "Bayerischen Bodenerschleifung Regensburg", die in Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen bemüht war, abbauwürdige Vorkommen von Bau- und Werkstoffen zu erfassen. 1948 findet endlich die Spruchkammerverhandlung in Zwiesel statt, Priehäuser wird als "entlastet" eingestuft und damit vollständig rehabilitiert. Einer Rückkehr in den Schuldienst und zwar als Oberlehrer an die Mädchenschule in Viechtach zum 1.9.1948 steht nun nichts mehr im Weg. Nicht ohne Wehmut muß er damit seine Institutsarbeit wieder einstellen.

Nach zweijähriger Lehrertätigkeit bietet sich Priehäuser eine einmalige Chance, seinen wissenschaftlichen Interessen künftighauptberuflich nachzugehen. Die Bayerische Staatsforstverwaltung bietet ihm einen Wechsel in ihren Verwaltungsbereich an und will ihn

mit der quartärgeologischen, hydrographischen und pflanzensoziologischen Kartierung des Bayerischen Waldes betrauen. Ab 1.9.1950 wird er als Regierungsoberinspektor beim Regierungsforstamt in Regensburg übernommen, wobei man ihm zugesteht, daß Zwiesel sein künftiger Dienstsitz wird. An dieser Sonderregelung ändert sich nichts, als er zwei Jahre später als standortkundlicher Berater der Forschungsstelle für forstliche Vegetationskunde an der Forstlichen Forschungsanstalt in München zugewiesen wird. Dieser berufliche Wandel beschert Priehäuser eine Freiheit des Forschens und Lehrens, um die ihn schon damals jeder Hochschullehrer nur beneiden konnte. In den ersten beiden Zwieseler Jahren wohnt das Ehepaar Priehäuser noch etwas beengt in einer kleinen Wohnung in der Frauenaunerstraße. Erst mit der Rückkehr ins eigene Haus 1952 war es Frau Priehäuser wieder möglich, die ihr eigene großzügige Gastlichkeit zu pflegen. Am Tisch Priehäusers war Platz für jeden und er hatte Zeit für jeden, vom ratsuchenden "Waldler" über Studenten bis hin zum Hochschullehrer.

Die Rückkehr nach Zwiesel brachte die Begegnung und Zusammenarbeit mit Konrad Klotz, dem damaligen Leiter des Forstamtes Zwiesel-Ost. Die beiden waren zwar gegensätzliche, aber sich ergänzende Persönlichkeiten. Unter dem dynamischen, zapackenden, oft auch streitbaren Klotz wurde das Ausbildungsforstamt bald zu einem forstlichen Mekka des naturnahen Waldumbaues und Klotz damit zum Multiplikator und "Vermarkter" auch Priehäuserscher Vorstellungen. In den 50er und 60er Jahren gab es kaum eine Exkursion in den Bayerischen Wald, die nicht eine Begegnung mit Priehäuser gebracht hätte. Er verstand es wie kaum einer, den Menschen die Augen für diese Landschaft zu öffnen, sie zu deuten und zu erschließen. Er war begabt mit einem herausragenden Beobachtungsvermögen und als Lehrer geübt im Erfassen und Erklären komplexer Zusammenhänge.

Als er 1959, mittlerweile zum Regierungsrat befördert, in den Ruhestand versetzt wird, ändert sich nur das Gehalt, aber nicht sein Alltag. Er arbeitet und publiziert auch weiterhin. 1972 wird ihm ein Herzschrittmacher implantiert - ein weit zurückliegendes Gelenkkrheuma hatte vermutlich seine Spuren am Herzen hinterlassen. Da es nie seine Art war, über Beschwerden und Schmerzen zu klagen, kommt sein Tod am 19.8.1974 vor allem für seine Frau unerwartet. Nur wenige Monate später, im Mai 1975, folgte ihm seine Gattin nach.

Bei seinem Tod hinterläßt Priehäuser ein Werk von über 80 Veröffentlichungen (vollständige Literaturliste in HAUNER 1983). Fast alle seine Arbeiten sind aus dieser Landschaft erwachsen und meist auch auf sie bezogen. In ihnen tritt uns jener Priehäuser entgegen, der in der genuinen Neugierde des Wissenschaftlers, von Lehrmeinungen unberührt, mit erstaunlichem Beobachtungs- und Einfühlungsvermögen komplexe Zusammenhänge zu erkennen und zu deuten wußte. Ungewöhnlich war auch die Vielseitigkeit des naturforschenden Autodidakten. In seinen Veröffentlichungen sind botanische und forstbotanische, bodenkundliche, geologische, hydrologische, klimatologische, vegetations- und standortkundliche Fragestellungen aufgegriffen. Viele seiner Arbeiten sind interdisziplinär.

Seine erste Publikation ist den glazialen Spuren in der Umgebung des großen Arbersces gewidmet und erschien 1928 in den "Geognostischen Jahrbüchern". Die Karvergletscherung der Böhmerwaldseen war damals schon grundsätzlich anerkannt. Es bestand jedoch große Unsicherheit über das Ausmaß glazialer Spuren. Priehäuser lieferte als Ergebnis einer damals weit mühsameren Geländearbeit die erste glazialmorphologische Kartierung aus dem Bayerischen Wald. Abweichend von der Lehrmeinung entwickelte er die Theorie einer flächenhaften Vereisung, die bis in tiefe Lagen hinabreichte. Die Deutung des "Firneisgrundschuttes" als deren kartierbare Spur nimmt dabei eine zentrale Stellung ein. Darüber entwickelte sich eine jahrelange, kontroverse Diskussion mit dem Dresdener Geographieprofessor A. Rathsburg. Seine Vorstellungen über die Eiszeitwirkungen im Bayerischen Wald formte Priehäuser in über 18 Publikationen aus, die letzte zusammenfassende Darstellung erschien 1963. In einigen Veröffentlichungen vollzieht er den Schritt zur Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse auf hydro- und baueologische Fragen. Ab 1929 widmet sich Priehäuser auch standortkundlichen und waldbaulichen Themen. So schreibt er etwa über "Fichte und Tanne auf Humusboden", "Bodenfrost, Bodenentwicklung und Flachwurzeligkeit der Fichte", "Über Fichtenwurzelfäule, Kronenform und Standort", oder geht der "Frage der Vorwüchsigkeit von Fichte und

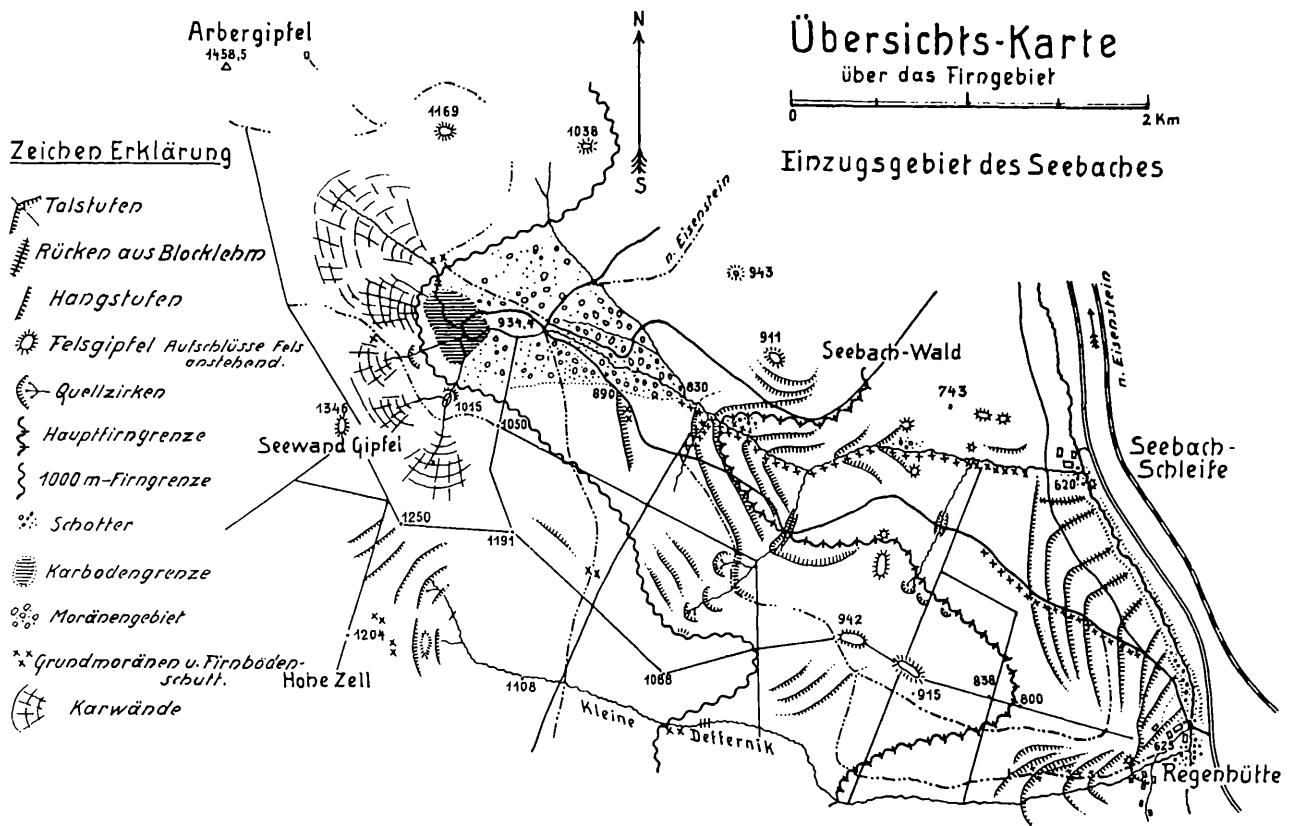


Abb. 2: Tafel 1 aus G. Priehäuser: Der Bayerische Wald im Eiszeitalter: Glaziale Spuren in der Umgebung des Gr. Arbersees, Geognost. Jahresh. 1927

Buche im Bayerischen Wald" nach. Damit sind nur ein paar von etwa 16 einschlägigen Titeln genannt. Rund 15 Publikationen sind der Botanik und Pflanzensoziologie zuzuordnen. Darunter finden sich Arbeiten über den Formenkreis von *Betula verrucosa* und *Betula pubescens* sowie über die Variationen der Fichte. Die "Waldbodenpflanzen als Hilfsmittel zur Beurteilung der ökologischen Verhältnisse eines Waldstandortes" haben sich in der Hand vieler Standortkartierer bewährt. Seine letzte botanische Arbeit von 1971 gilt den "Standortverhältnissen des Vorkommens von *Sweetia perennis* im Bayerischen Wald". 1952 erscheint die erste landschaftsökologische Arbeit und zwar "Über die Entwicklung von Auen und Filzen und anderen Waldvernässungen im Bayerischen Wald". Etwa ein Dutzend weiterer Veröffentlichungen sind diesem Themenbereich zuzuordnen. Daß Priehäuser als ehemaliger Lehrer auch zahlreiche heimat- und landschaftskundliche Beiträge schreibt, versteht sich fast von selbst. Neben frühen kleineren Arbeiten über "Naturschutzgebiete am Arber" und den "Lusengipfel" sei das "Heimatbuch der Waldstadt Zwiesel und des Zwieseler Winkels" und die "Landschaftskunde des Landkreises Wolfstein" angeführt. Unter 14 Publikationen dieser Art ist die umfangreichste das Buch "Bayertischer und Oberpfälzer Wald", für das er als Herausgeber und Autor zeichnet. Auch sein Engagement im "Kreisverband der Imker Niederbayern/Oberpfalz" findet einen publizistischen Niederschlag. In "Der Imkerfreund" schrieb Priehäuser über die Wald- bzw. Tannentracht. Bei der Beurteilung von Priehäusers Lebenswerk darf man aber nicht stehenbleiben bei dem, was sich nachlesen und in Seitenzahlen aufsummieren läßt. Nicht minder wichtig ist die Spur, die Georg Priehäuser nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Herzen jener Menschen hinterlassen hat, die ihm begegnen durften (PLOCHMANN 1975). Will man Georg Priehäuser in der Rückschau gerecht werden, muß man auch den Blick auf seine Motivation lenken. Die entscheidende Determinante seiner Arbeit war nicht der Ehrgeiz, sondern das unstillbare und umfassende Interesse an der Natur. Die große Bandbreite seines Werkes ist der beste Beweis dafür. Wäre Ehrgeiz die Triebfeder gewesen, so hätte er sich früh auf ein Spezialgebiet beschränkt. Karriere war für ihn nicht das Ziel, sondern die Zugabe des Lebens. So hat er auch die vielfältigen Anerkennungen

gesehen, die seine Tätigkeit erfahren hat. 1954 hat ihm "als verdienstvollen Erforscher des Bayerischen Waldes" die Universität Erlangen die Ehrendoktorwürde der Naturwissenschaften verliehen. In Tübingen hatte man damals gleiches erwogen. 1959 erhielt er den Bayerischen Verdienstorden und 1971 den Kulturpreis des Bayerwaldvereins. 1973 wurde er Ehrenbürger der Stadt Zwiesel.

Die Bescheidenheit und offene, unkomplizierte Art eines Georg Priehäuser ist von diesen Ehrungen unberührt geblieben. Er selbst hat sich immer wieder am meisten darüber gefreut, wenn ein mittlerweile "g'standnes Mannsbild" zu ihm, dem ehemaligen Lehrer, um Rat kam. Und keiner hat je an der Türe des priehäuserischen Hauses vergeblich geklopft. An Georg Priehäuser war vieles beeindruckend: Gestalt und Person, Lebensweg und -werk. Er hat ein Vorbild gegeben als Naturerforscher seiner Bayerwaldheimat und als Mensch.

Literatur:

- HAUNER, U. (1983): Dr h.c. Georg Priehäuser (1894-1974); Leben und Werk einer Forscherpersönlichkeit des Bayerischen Waldes, Geol. Bl. NO-Bayern, 32: 166-186
- MADL, W. (1977): Georg Priehäuser, Ber. Bayer. Bot. Ges., 48: 152
- PFÄFFL, F. (1994): Georg Priehäuser - ein Leben für die Wissenschaft, Schöner Bayerischer Wald, 98: 23-24
- PLOCHMANN, R. (1975): Dr. h.c. Priehäuser zum Gedenken, Forstwiss. Centralblatt, 94: 122-123

Anschrift des Verfassers:

Dr. Walter Madl
Adligerstraße 27
94474 Vilshofen/Albersdorf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bayerische Wald](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [8_2](#)

Autor(en)/Author(s): Madl Walter

Artikel/Article: [Dr. h.c. Georg Priehäuser - Leben und Werk 6-8](#)